

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 57 (1986)
Heft: 4

Artikel: Heisse Eisen : das Heim - eine Hölle! Der Mensch - ein Wolf?
Autor: Brun, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Heim – eine Hölle! Der Mensch – ein Wolf!

Was können wir nicht begreifen? . . . , dass die Welt, die ein Paradies sein könnte, noch immer eine Hölle ist! . . . , dass die Menschen einander verfolgen, ausnützen oder auch nur «bloss ignorieren». Wir reden – nicht nur in der Sozialarbeit – von Menschlichkeit, von gegenseitiger Hilfe, von der Tatsache, dass wir aufeinander angewiesen und füreinander da sind. Wir verfassen zu diesem Zwecke, damit wir es nachlesen und dem Partner «vorhalten» können, Konzepte, die in vielen Paragraphen menschliches Verhalten programmieren und Zwischenmenschlichkeit in schönen Sätzen (= Phrasen) stipulieren. Wer diese Konzepte aufmerksam liest, freut sich auf die Zukunft. Dann nämlich wird die Welt und damit jedes Heim zum Paradies! Doch vorläufig . . . wie lange wohl noch? . . . kann ich es nicht begreifen, dass wir trotz den vielen «gescheiterten» Worten und wissenschaftlichen Erkenntnissen noch die Hölle auf Erden haben, dass wir Menschen uns lieber verbissen konkurrenzieren, statt uns in unseren Bemühungen um ein menschlicheres Sein zu koordinieren.

Wir Menschen überschätzen unsere Worte. Viele von uns sind wortgewaltig, sind Wortriesen. Wir unterschätzen jedoch unser Tun. Wir gehen den minimalistischen Weg des geringsten Widerstandes, wir Taten-Zwerge! Ganz vergessen ist unser Sein! Das Sein ist viel beschwerlicher als das Reden oder Tun; im Sein sind wir nichts mehr, nichts weniger als «ethische Säuglinge» (Bundesrat Wahlen). Romano Guardini hat den weisen Satz geprägt:

«Das erste Wirkende ist das *Sein*. Das zweite, das *Tun* – das dritte erst, unser Reden!»

Zwei Protokollauszüge möchten diese Gedanken sachlich verdeutlichen:

«Mary war vor zwei Wochen aus einer Erziehungsanstalt geflohen. In Kellern und Estrichen versteckt gehalten, hatte sie sich endlich, durch Hunger und Kälte aus dem Gleichgewicht gebracht, mir anvertraut. Der bittere Zug um den Mund unterstrich ihre Worte: Wenn der Alte wieder einmal mit dem Messer auf mich losgeht, werde ich ihn damit umbringen. Ich hasse ihn. Er war besoffen, als er mich erstmals, ich war knappe acht Jahre alt, missbrauchte. – Ha, die müssen mich Moral lehren daheim! Ich war immer unerwünscht. Ich bin nirgends zu Hause, nein, ich möchte nie so werden wie die Erwachsenen. Nie! Und es schimmerte etwas Feuchtes in ihren Augen, als sie fortfuhr: Wenn ich jemanden fände, der mir zuhört und mir glaubt, dann hätte ich etwas, worauf ich bauen könnte . . . » (aus dem Büchlein «Halbchristen – Halbstarke»)

Kennen wir nicht ähnliche Schicksale? In den Heimen treffen sie sich: die Ungeliebten, die Vertriebenen, die Unerwünschten, die Behinderten, die Betagten, die Asozialen, die Belasteten, die «Spinner», die . . . Wir möchten sie erziehen, heilen, bekehren, gesellschaftsfähig machen und ignorieren oder vergessen gar, dass wir einen Ertrinkenden oder nach Gerechtigkeit Dürstenden oder nach Liebe Hungernden nicht mir verbalen Ratschlägen retten oder befriedigen können. Die oben erwähnte «ertrinkende, dürstende und hungernde» Mary braucht nicht meine belehrenden Worte, sondern meine Anteilnahme, die den ins Abseits geratenen Menschen vorbehaltlos annimmt, akzeptiert, anhört, aufnimmt, «Brot» gibt, mit ihm isst und ist. Dieses guardinische Sein ist viel schwieriger als das Befolgen von Konzeptparagraphen und sprengt alle Arbeitsbegriffe, also «soll die Mary doch zum Teufel gehen . . .!»

Erzieherische Schule Basel

Thiersteinallee 57, 4053 Basel
Institut für Spezielle Pädagogik und Psychologie
Münzgasse 16, 4051 Basel

Im April 1987 beginnt der sechste

Ausbildungskurs für Heilpädagogik im Vorschulbereich

Teilnahmeberechtigt sind: Damen und Herren mit abgeschlossener Ausbildung als Kindergärtner(in) oder Heimerzieher(in) und 2 Jahren Berufspraxis im Vorschulbereich.

Teilnehmerzahl: maximal 16.

Ausbildungsdauer: Vollzeitstudium 4 Semester (zirka 25 Wochenstd.)

Teilzeitstudium 8 Semester (zirka 12 Wochenstd.)

Unterlagen, Anmeldeformulare und Auskünfte sind erhältlich bei:

Erzieherische Schule Basel,
Heilpädagogik im Vorschulbereich,
Thiersteinallee, 57, 4053 Basel,
Telefon 061 50 08 15.
Anmeldefrist: 1. Juli 1986

Der zweite Protokollauszug stammt aus einem Gespräch der Professoren Bleuler und Lutz. Problem ist die Hilfestellung bei Schwer-Depressiven. Eine schwer depressive Frau überschüttet den täglich auftauchenden Professor immer wieder mit neuen Schimpftiraden, greift ihn täglich verbal mit schlimmsten Anschuldigungen an, will ihn nicht mehr ins Zimmer einlassen, tobt und verflucht ihn, der trotzdem täglich zu ihr kommt, um sie anzuhören, um ihr zu zeigen, dass er sie nicht verlässt oder gar fallen lässt, aufgibt. Nach vielen langen Monaten der Leidenszeit kann die Frau endlich heim zu ihrer Familie. Ernst und ergriffen gesteht sie beim Abschied, dass nur die täglichen Begegnungen mit Herrn Prof. Bleuler ihr den Glauben an sich selbst gegeben haben. Er habe sie dank seiner nie erlahmenden Geduld und Anteilnahme langsam an die Gesundheit glauben lassen. An den andern Menschen und an seine eigene Kraft zur Heilung glauben (Prof. Bleuler) und diesen Glauben im Gebet erhalten und stärken (Prof. Lutz) sind die wesentlichsten, wirksamsten, wertvollsten «Massnahmen» im zwischenmenschlichen, pädagogischen, sozialen, medizinischen Wirken.

Glauben wir an diese Wirksamkeit, an diese Wirklichkeit, an die eigenen Heilkräfte des Menschen, an die Kraft unseres Daseins für den Nächsten? Oder glauben wir mehr ans Saridon oder Valium? Fällt uns nicht der Gang zur Apotheke (rückvergütet durch die Krankenkasse) leichter als der Gang zum Mitmenschen, der uns vielleicht sogar ablehnt und doch braucht, der vor uns Angst hat und gerade deshalb spüren muss, dass wir mit ihm sind, der mit uns streitet und kämpft, weil er sich nur dadurch selber stärken und finden kann, der schlussendlich unsere Wahrhaftigkeit prüft, um dann den Weg ins Leben zu finden. Wir erinnern uns an Prof. Bleulers Patientin und an die noch suchende Mary.

Die Welt, das Heim – eine Hölle! – Natürlich gibt es sie längst nicht mehr – die heile Welt, das heile Heim-Insel-Leben. Gab es sie überhaupt je, diese «gute alte Zeit»? Was wir aber wieder begreifen lernen müssen, ist die Heilbarkeit unseres Unvermögens. Wir können helfen, wir können heilen, wenn wir nicht an die Wirksamkeit von Konzepten oder Theorien glauben, sondern wieder beginnen an die Kraft unseres Seins zu glauben, täglich zu sein (wie Prof. Bleuler) und dafür zu beten (wie Prof. Lutz). Dann geht das christliche Wort tatsächlich in Erfüllung: «Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.»

Wir sind also zuerst aufgerufen, *uns* neu einzustellen, *unser* Sein zu überprüfen, unsere Fehlhaltung (= unseren Kleinmut, unsere Resignation, unsere pädagogische Legasthenie, unsere sogenannten «kleinen Untugenden») zu überwinden und Mut zu finden, «ein Lichtlein anzuzünden, statt über die Finsternis» oder die fehlenden Konzeptparaphen zu klagen.

Durch die moderne Hirnforschung wissen wir, dass Stress, Angst, Mutlosigkeit, Passivität negative, gesundheitsschädigende Momente in unserem Leben darstellen. Und so lautet schliesslich die Kardinalfrage: Wie gelangen wir verunsicherten Menschen zum Glauben an die Kraft unseres Seins und unseres Betens, zum offenbar verlorenen Mut zurück, der uns Vertrauen schenkt an die Heilbarkeit von so vielen vermeintlich hoffnungslosen «Fällen»? Wie? Einige Stichworte seien zum Überdenken erwähnt:

- Wir können auf unseren Nächsten nur echt, wahrhaft wirken, wenn wir selbst wahrhaft uns selbst sind.
- Wir können dem Nächsten nur Halt bieten, wenn wir uns selbst halten können oder uns gehalten wissen.
- Wir können dem Nächsten nur Vertrauen entgegenbringen, wenn wir Vertrauen in uns haben.
- Wir können den Nächsten nur finden, wenn wir uns selbst und unsere Mitte gefunden haben.
- Wir spüren: Wir brauchen den Mitmenschen. Wir suchen ihn. Wir reden mit ihm. Wir verwirklichen Teamarbeit. Auch er braucht uns. Auch er sucht uns.
- Wir sind offen für den Mitmenschen, für den Mitarbeiter, mit dem wir nicht in Konkurrenz, sondern mit dem wir koordinierend zusammenarbeiten möchten.
- Wir sind nicht die Wissenden, sondern die Suchenden.
- Wir sind auf dem Weg zusammen mit den vielen Wegsuchenden.
- Wir wollen nicht Selbstverwirklichung, sondern Selbstfindung durch die Solidarität mit dem/den Nächsten.

Für weitere Anregungen, die wir gerne an dieser Stelle weitergeben werden, sind wir alle herzlich dankbar, besonders

Herbert Brun

Mehr Zuversicht im Alltag... mit dem Medela Pflegebett



- wohnliche, robuste Ausführung mit Holzumrandung
- stufenlose Einstellungen für Rücken-/Knieteil und Höhe
- Motoren und Steuerung beste Schweizer Qualität
- Knieknick serienmässig
- Anfertigung nach Kundenwunsch
- günstiger Preis

medela

Medela AG, Medizinische Apparate
6340 Baar, Lättichstrasse 4
Telefon 042 31 16 16, Telex 865486